

H. Walter Schmitz

„In any conversation ...“

Zum Anspruch der Konversationsanalyse auf Universalität des Redeaustauschsystems ,conversation‘

1 Einleitung

Unter dem bemerkenswerten Titel „A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation“¹ veröffentlichten Harvey Sacks (1935–1975), Emanuel A. Schegloff (* 1937) und Gail Jefferson (1938–2008) im Jahre 1974 einen Aufsatz, der als zentraler Grundlagentext der ethnomethodologisch geprägten „Conversation Analysis“ (CA) einzustufen ist und an dessen programmatischen Thesen und Fragestellungen sich bis heute Mitarbeiter, Schüler, Nachfolger und Kritiker abarbeiten. Ungeachtet der Tatsache, daß die Autoren ausdrücklich darauf hinweisen, daß sie in ihrer (jahrelangen) Beschäftigung mit in ,conversation‘ wirksamen Typen sequenzieller Organisation von einem soziologischen Erkenntnisinteresse geleitet werden (S/S/J 1974: 700) und die CA begreifen und betreiben als

[...] a naturalistic observational discipline that could deal with the details of social action(s) rigorously, empirically, and formally (Schegloff/Sacks 1973: 293 f.),

hat „A Simplest Systematics“ in alle nur irgendwie an Gesprächs- und Kommunikationsforschung beteiligte Disziplinen – insbesondere die linguistischen² – z. T. sehr nachhaltig hineingewirkt und in vielen Kreisen den Status eines klassischen Textes erreicht, aus dem man dem einen oder anderen Einwand zum Trotz theoretische und methodologische Orientierung bezieht.

Immer wieder angezweifelt und kritisiert, aber ebenso engagiert verteidigt und durch ergänzende und modifizierende Überlegungen Schegloffs und anderer Konversationsanalytiker unterstützt wurde der Anspruch der Autoren von „A Simplest Systematics“ auf Universalität des Redeaustauschsystems

¹ Vorbild für diesen Titel war die ebenfalls mit dem Superlativ anhebende Überschrift des zweiten Kapitels in Harvey Sacks' sogenanntem „little turn-taking paper“ (Sacks 2004: 42): „A simplest systematics for the organization of turn-taking in [sic!] conversation“ (Sacks 2004: 37).

² Dazu mag auch beigetragen haben, dass die drei Soziologen ihre „Simplest Systematics“ ausgerechnet in *Language* publizierten.

systems ‚conversation‘ in der Form, wie es von ihnen vorgestellt wird.³ Während Kritiker wie Unterstützer des Universalitätsanspruchs sich nahezu ausschließlich mit einzelnen der für ‚conversation‘ als charakteristisch geltenden Merkmale, vor allem mit „Overwhelmingly, one party talks at a time“ (S/S/J 1974: 700) befassen, nicht aber ‚conversation‘ selbst als eine über Kulturgrenzen hinweg sinnvolle Kategorie bestreiten, soll hier in einer Analyse von „A Simplest Systematics“ a) der darin vertretene ‚conversation‘-Begriff herausgearbeitet, b) der darin erhobene Universalitätsanspruch begründet zurückgewiesen und c) gezeigt werden, wie die extrakommunikative Bestimmung von ‚conversation‘ (aber auch ‚debate‘, ‚ceremony‘, ‚meeting‘, ‚trial‘ etc.) als Redeaustauschsystem sowohl den kulturspezifischen Ausprägungen von Kommunikationsformen als auch den Erwartungen und Zielen von Kommunikatoren fremd und äußerlich bleiben muß. Für meine Analyse beziehe ich mich vornehmlich auf die Originalpublikation (S/S/J 1974), von der vorher allerdings schon Vortragsversionen kursierten und diskutiert wurden, und daneben auch erläuternd auf den erst posthum veröffentlichten Vorläufer text von Sacks (2004). Der erste Nachdruck des 1974er Artikels, drei Jahre nach Sacks‘ Tod publiziert und von den (verbliebenen) Autoren wegen seiner zahlreichen meist kleineren, auch inhaltlichen Abänderungen zu Recht „[...] a variant version of ‚A Simplest Systematics [...]“ (S/S/J 1978: 7) genannt, kann dagegen nach eingehender Prüfung hier unberücksichtigt gelassen werden.

2 „In any conversation...“ - Definition statt Deskription

‚Turn-Taking‘ im Sinne von „sich bei etwas abwechseln“, „einander folgen“, „eine Reihenfolge herstellen und berücksichtigen“ wird von S/S/J (1974: 696) gleich einleitend als ein prominenter Typ sozialer Organisation identifiziert, der verwendet wird zum Zwecke des Ordners, Regels, Zuteilens, aber auch eben des Redens in „interviews, meetings, debates, ceremonies, conversations etc.“, die alle zur Menge sogenannter „speech exchange systems“ gezählt werden. Die bis dato vorliegenden Untersuchungen von Turn-Taking-Phänomenen bestätigen zwar die Bedeutsamkeit dieses Organisationstyps, gelten den Autoren jedoch als unzulänglich, weil sie entweder nur Interesse an den Effekten, nicht aber an Organisation und Operieren des Systems zeigten, oder sich dem Turn-Taking zu programmatisch und zu wenig empirisch zuwendeten: „in any case, no systematic account is available“ (S/S/J 1974: 698). Ausgenommen von diesem Urteil wird in einem knappen und bis heute – so scheint es – nirgendwo gewürdigten Literaturverweis allein eine recht dunkle Erzählung von Beckett (1972), in der für das Hinauf- und Hinuntersteigen von Leitern zwischen zwei Ebenen ein Regelwerk formuliert wird, das „A Simplest Systematics“ teilweise vorwegzunehmen scheint und damit den folgenden Auszug rechtfertigen mag:

³ Es sollte nicht unterschätzt werden, in welchem Maße die stillschweigende oder implizite Akzeptanz des Universalitätsanspruchs die *internationale* Rezeption der Arbeiten von Sacks, Schegloff und Jefferson befördert hat.

The use of the ladders is regulated by conventions of obscure origin which in their precision and the submission they exact from the climbers resemble laws. [...] All rests on the rule against mounting the ladder more than one at a time. It remains taboo therefore to the climber waiting at its foot until such time as his predecessor has regained the ground. Idle to imagine the confusion that would result from the absence of such a rule or from its non-observance. [...] It is therefore understood that after a certain interval difficult to assess but unerringly timed by all the ladder is again available meaning at the disposal in the same conditions of him due next to climb easily recognizable by his position at the head of the queue and so much the worst for the abuser. [...] Happily sooner or later he succeeds in doing so [returning to the ground; H.W.S.] thanks to a further provision giving priority at all times to descent over ascent. He has therefore merely to watch at the mouth of his niche for a ladder to present itself and immediately start down quite easy in his mind knowing full well that whoever below is on the point of mounting if not already on his way up will give way in his favour. (Beckett 1972: 21–24)

Im Unterschied zur bisherigen Forschung stützen S/S/J (1974: 699f.) nach eigenem Bekunden ihre Beschäftigung mit der Organisation von Turn-Taking in ‚conversations‘ zum einen auf empirische Fakten zum Turn-Taking selbst und nicht nur zu seinen Anwendungen und Folgen in besonderen Kontexten; zum anderen auf ihre Überzeugung, daß die Turn-Taking-Organisation für ‚conversations‘ als ein sowohl kontextfreier als auch besonders kontextsensitiver formaler Apparat bestimmbar sei, „for, of course, conversation is a vehicle for interaction between parties with any potential identities, and with any potential familiarity“ (S/S/J 1974: 700). Dafür, warum sie gerade nach einem solchen kontextfreien und kontextsensitiven Organisationstyp Ausschau halten, geben die Autoren folgenden aufschlußreichen Grund als ersten an:

To begin with, a problem for research on actual conversation is that it is always ‘situated’ – always comes out of, and is part of, some real sets of circumstances of its participants. But there are various reasons why it is undesirable to have to know or characterize such situations for particular conversations in order to investigate them. And the question then becomes: What might be extracted as ordered phenomena from our conversational materials which would not turn out to require reference to one or another aspect of situatedness, identities, particularities of content or context? (S/S/J 1974: 699)

Da man nun in der Organisation des Turn-Taking für ‚conversations‘ genau einen solchen Organisationstyp gefunden zu haben glaubt, der die „appropriate sort of general abstractness and local particularization potential“ (S/S/J 1974: 700) aufweist, ist die Untersuchung dieser Turn-Taking-Organisation folglich auch jeder relativierenden Bezugnahme auf Situation, Sprache, Gesellschaft oder Kultur enthoben, denen gegenüber allenfalls der hier interessierende formale Apparat lokal operierend seine Sensitivität beweist. – Hier liegt, wie wir weiter unten noch sehen werden, eine Wurzel des durch die Autoren erhobenen Universalitätsanspruchs.

Im nun entscheidenden nächsten Schritt formulieren die Autoren die Mindestanforderungen an ein Modell der Turn-Taking-Organisation; es müs-

se nämlich den folgenden „grossly apparent facts“ als einer Menge empirischer Beschränkungen gerecht werden (1974: 700–701):

In any conversation, we observe the following:

- (1) Speaker-change recurs, or at least occurs [...].
- (2) Overwhelmingly, one party talks at a time [...].
- (3) Occurrences of more than one speaker at a time are common, but brief [...].
- (4) Transitions (from one turn to a next) with no gap and no overlap are common. Together with transitions characterized by slight gap or slight overlap, they make up the vast majority of transitions [...].
- (5) Turn order is not fixed, but varies [...].
- (6) Turn size is not fixed, but varies [...].
- (7) Length of conversation is not specified in advance [...].
- (8) What parties say is not specified in advance [...].
- (9) Relative distribution of turns is not specified in advance [...].
- (10) Number of parties can vary [...].
- (11) Talk can be continuous or discontinuous [...].
- (12) Turn-allocation techniques are obviously used. A current speaker may select a next speaker (as when he addresses a question to another party); or parties may self-select in starting to talk [...].
- (13) Various ‘turn-constructural units’ are employed; e.g., turns can be projectedly ‘one word long’, or they can be sentential in length [...].
- (14) Repair mechanisms exist for dealing with turn-taking errors and violations; e.g., if two parties find themselves talking at the same time, one of them will stop prematurely, thus repairing the trouble [...]. (1974: 700–701)

Die hier gelisteten Beobachtungen sind nun keineswegs an der Menge all der kommunikativen Interaktionen zu machen, die üblicherweise von Gesellschaftsmitgliedern oder in Konversationslexika als „conversation“ (etwa: „the informal exchange of ideas, information, etc. by spoken words“) bezeichnet werden.⁴ Anders als die Auftaktformulierung „In any conversation, ...“ vielleicht nahelegt, geht es hier nämlich nicht um eine erste Deskription der Turn-Taking-Organisation in solchen sprachlichen Interaktionen, die man gemeinhin „conversation“ zu nennen pflegt, sondern um die Aufzählung definierender Merkmale einer Teilmenge dessen, nämlich *des* Typs von ‚speech-exchange system‘, den die Autoren hier mit dem Terminus „conversation“ belegen, in anderen Publikationen aber daneben mit den unterschiedlichsten Kennzeichnungen.⁵ Daß es sich um eine Liste von definientes handelt, bestätigen die Autoren ausdrücklich:

One evidence of the crucial character of at least some of the points is that, when other than the observed feature is the case, the turn-taking system that it

⁴ Eine systematischere Bestimmung der konstitutiven Merkmale von „conversation“ anhand des amerikanischen Sprachgebrauchs unternimmt Donaldson (1979).

⁵ Z. B.: „‘conversation’ in the sense of informal small-talk“ (Schegloff et al., zit. n. Wolfartsberger 2012: 3); „informal verbal interaction“, „ordinary conversation“, „informal conversation“, „maximally informal, spontaneous, naturally occurring conversations“ (Stivers et al. 2009: 10587, 10591).

becomes correct for is not one for *conversation*, but for some other speech-exchange system. (S/S/J 1974: 701)

Die bei S/S/J implizit bleibende Definition ließe sich folglich explizieren als: ‚*Conversation*‘ heiße ein Redeaustauschsystem und jede seiner Realisierungen, in dem das Turn-Taking ausschließlich einem System folgt, das (wenigstens) die angeführten 14 Merkmale aufweist. Damit sind aus der Kategorie der ‚*conversation*‘ nicht nur die Gespräche/Conversations ausgeschlossen, in denen längeres gleichzeitiges Sprechen, Phasen chorischen Sprechens oder längere Redepausen vorkommen und toleriert werden, sondern vor allem auch solche, in denen Statusunterschiede, institutionelle Rollenverteilungen (Arzt – Patient, Mutter – Tochter – Vater) oder allgemein Ungleichheiten der Rechte, des Wissens, des Könnens der Kommunikationsteilnehmer Einfluss auf die Sprecherreihenfolge, die Turn-Länge, die relative Verteilung von Turns etc. ausüben (können). Das aber heißt umgekehrt, daß für Fälle von ‚*conversation*‘ Gleichheit und gleiche (Sprecher)Rechte der Teilnehmer angenommen werden müssen, was von Vertretern der CA allerdings im Einzelnen kaum jemals nachgewiesen wird – man denke z. B. an die sowohl von Sacks als auch von Schegloff untersuchten Anrufe von Bürgern bei verschiedensten Institutionen –, sondern sich allein auf die *Annahme* eines gemeinsam geteilten Turn-Taking-Systems („for conversation“) stützt (cf. Billig 1999: 543, 550). Es ist allerdings sehr fraglich, ob solcherart unterstellte Gleichheit des Wissens und Könnens etwa überhaupt zu Kommunikation führen würde und ob nicht Ungleichheiten auf diesen Gebieten wirkungsvollere Voraussetzungen für Kommunikation sind, während Gleichheiten oder Gemeinsamkeiten eher als Ergebnisse von Kommunikation anzunehmen wären.

3 Conversation als Redeaustauschsystem

Schon vor der soeben behandelten Definition von ‚*conversation*‘ ist durch die Bestimmung von *Conversation*⁶ als einem „speech exchange system“ (S/S/J 1974: 696) neben anderen indirekt festgelegt worden: *Conversation* ist ein Mittel bzw. Verfahren des geordneten Austauschs von Redebeiträgen, i.e. *sprachlichen* Handlungen, zwischen auf diese Weise interagierenden Parteien oder Teilnehmern;⁷ in gleicher Bedeutung kann „talk in interaction“ verwendet werden.⁸ Entsprechend geht es beim Turn-Taking in *Conversations* um

⁶ Zur Kennzeichnung des spezifischen terminologischen Gebrauchs von „*conversation*“ durch S/S/J habe ich den Ausdruck außerhalb von Zitaten in einfache Anführungszeichen eingeschlossen (‚*conversation*‘), um ihn vom alltagssprachlichen Gebrauch mit erheblich abweichender Bedeutung abzusetzen. Nun, nach Behandlung der Definition des Ausdrucks durch S/S/J und der damit verbunden Sprachklärung verwende ich der Einfachheit halber den englischen Ausdruck in Großschreibung (*Conversation*) als Namen des zuvor bestimmten Redeaustauschsystems und seiner Realisierungen.

⁷ Cf. dazu bei S/S/J (1974: 700) die Formulierung: „*conversation* is a vehicle for interaction between parties“.

⁸ Dazu S/S/J (1974: 720): „The turn-taking system we are describing is one for *conversation*, i.e. for talk in interaction.“ Und Schegloff (1995: 31): „[...] talk-in-interaction (the

Sprecherwechsel, um „taking of turns at talking“ (Sacks 2004: 35), um „distribution of talk among parties“ (Schegloff 1995: 40), also um die Organisation der Abfolge ausschließlich *sprachlicher* Handlungen. Und es ist nicht so, dass die CA – zumindest in den 60er und 70er Jahren und darüber hinaus in der von Schegloff vertretenen Version eigentlich bis heute – nur das sprachliche Geschehen als Untersuchungsgegenstand zuließe, alles Nonverbale (Paralinguistik, Gestik, Blick, Mimik etc.) dagegen schlicht übersähe oder ausdrücklich ausschliesse, sondern sie begreift Conversation ausschließlich als ein Redeaustauschsystem und hält die jeweilige Organisation der Redebeiträge als sprachliche Handlungen aus sich heraus und aus den Details des rein sprachlichen Interaktionsgeschehens für hinreichend verstehbar und erklärbar. Es verwundert daher nicht, dass in der „Simplest Systematics“ lediglich einmal, und das nur nebenbei, ein nonverbales Mittel, nämlich „gaze direction“, genannt wird, das in der Organisation des Sprecherwechsels eine Rolle spielen könnte als Alternative zur sprachlichen Adressierung bei der Auswahl des nächsten Sprechers (cf. S/S/J 1974: 717).

Diesem Conversation-Begriff entsprechen sowohl die Auffassung von einer angemessenen Dokumentation empirischer Fallbeispiele als auch der Transkriptionsbegriff in der „Simplest Systematics“ und allen folgenden Publikationen der drei Autoren. Wie in den Anfängen der linguistischen Gesprächsanalyse, die sich aus verständlichen Gründen zunächst allein für das sprachliche Gesprächsgeschehen interessierte, werden „audio recordings of naturally occurring conversations“ (S/S/J 1974: 697) als für die Analysezwecke ausreichende Dokumente angesehen, während die Transkription, in der besondere Sorgfalt auf die Erfassung sequenzieller Merkmale verwandt wird, auf ein vergleichsweise einfaches Verbaltranskript⁹ als Datenmenge abzielt (cf. S/S/J 1974: 731–734).

Beide, Aufzeichnungsverfahren und Transkription, sind schon recht früh kritisiert worden (cf. Philips 1976: 83–86; West/Zimmerman 1982: 507, 533ff.; Power/Dal Martello 1986: 31), allerdings trifft diese Kritik zugleich das konversationsanalytische Verständnis der sprachlichen Handlung und den darauf einseitig zugeschnittenen Begriff der Conversation. Denn letztlich läuft sie auf den Vorwurf hinaus, Conversations insgesamt oder bestimmte Aspekte ihrer internen Organisation – z. B. die Technik der Auswahl des nächsten Sprechers (cf. Philips 1976: 93; Power/Dal Martello 1986: 34; Schmitz 1998b: 42ff.), die Bestimmung der Turnkonstruktionseinheit oder der für die Turnübergabe relevanten Stelle (cf. Denny 1985: 51, 56; Selting 2000: 511f.; Schmitt 2005) – seien ohne Berücksichtigung von Blicken, Körperbewegungen, prosodischen oder paralinguistischen Phänomenen, und damit auch ohne Berücksichtigung der Beiträge der Hörer zur Regulation und Gestaltung der Interak-

more general term which I will prefer to „conversation“).“ – Zu Schegloffs späterer Neubestimmung von „talk in interaction“ (Schegloff 2006: 90, Anm. 1) siehe weiter unten.

⁹ „[...] we have simply tried to get as much of the actual sound as possible into our transcripts, while still making them accessible to linguistically unsophisticated readers; [...]“ (S/S/J 1974: 734)

tion (cf. Philips 1976: 83–86; Goodwin 1979; Schmitz 1998c: 64–70), konversationsanalytisch nicht hinreichend zu erklären.

Anfänglich bestätigen Schegloff und Sacks (1973: 323) gegenüber solcher Kritik zwar die mögliche Relevanz nonverbalen Verhaltens, etwa für die Conversation-Beendigung in Face-to-Face-Begegnungen, halten aber gleichzeitig fest an ihren ausschließlich auf Transkripten von Telefongesprächen beruhenden Ergebnissen und wenden – allerdings ohne die etablierte Unterscheidung zwischen verbalem und nonverbalem Verhalten zu akzeptieren – ein:

Still, it should be pointed out that ‘purely verbal means’ *do* work for at least one class of conversations, i.e., those on the telephone. (Schegloff/Sacks 1973: 323)

Das aber impliziert, dass die Autoren paralinguistische und prosodische Phänomene zu den „purely verbal means“ zählen, von denen sie jedoch bis heute nur sehr wenige überhaupt in ihre Transkripte aufnehmen und in Analysen berücksichtigen.

Seit „Opening up Closings“ von 1973 und der „Simplest Systematics“ von 1974 zeigt sich, nachdem Charles Goodwin und andere weniger orthodoxe Vertreter der CA in ihren Analysen von mit Video aufgezeichneten Conversations z. B. die Turn-Taking-Relevanz von Blickbewegungen herausgearbeitet hatten, über Schegloff (1995: 35) und Schegloff (2000: 8ff.) bis hin zu Schegloff (2006: 90, Anm. 1) eine wachsende Bereitschaft, die Relevanz des Nonverbalen in und für Conversations programmatisch anzuerkennen und schließlich umfassend seinem „talk in interaction“-Begriff zu subsumieren:

It should go without saying (although the contemporary use of the term *multimodal interaction* suggests otherwise) that “talk in interaction” should be understood as “talk and other conduct in interaction,” that is, as including posture, gesture, facial expression, ongoing other activities with which the talk may be cotemporal and potentially coordinated, and any other features of the setting by which the talk may be informed and on which it may draw. (Schegloff 2006: 90, Anm. 1)

In Schegloffs empirischen Arbeiten jedoch findet diese Programmatik keinen Niederschlag; das teils alte Audiomaterial und die gewohnt dünnen Verbaltranskripte würden dies auch gar nicht erlauben; und vor allem: Es ist überhaupt nicht zu sehen, wie welche nonverbalen Phänomene neben und mit sprachlichen Handlungen in der Sequenzanalyse, wie sie in der CA klassischerweise verstanden und begründet worden ist (cf. z. B. S/S/J 1974: 729), berücksichtigt und behandelt werden sollen.

Im Verständnis von Conversation als *Redeaustauschsystem* und von Sprechern und Hörern als „participants“ oder „parties“ darin spielt für S/S/J eine Ökonomie-Analogie eine weithin übersehene Rolle:¹⁰

¹⁰ Ausgenommen Edelsky (1981: 398), Schmitt (2005: 24–25) und vor allem Cecil (2010: 9), bei dem es immerhin heißt: „They viewed the negotiation of taking turns in conversations (and other forms of talk-in-interaction) as a kind of economy, in which a turn at

For socially organized activities, the presence of 'turns' suggests an economy, with turns for something being valued – and with means for allocating them, which affect their relative distribution, as in economies. (S/S/J 1974: 696)

Aus dieser anfänglichen Vermutung wird schließlich eine empirische Feststellung:

Turns are valued, sought, or avoided. The social organization of turn-taking distributes turns among parties. It must, at least partially, be shaped as an economy. (S/S/J 1974: 701)

Dafür, dass der Turn, das Als-Sprecher-an-der-Reihe-Sein, ein erstrebenswertes, aber knappes Gut ist, das zu erlangen sich die Parteien konkurrierend bemühen, werden keine Motive oder damit verbundene und verfolgte Zwecke der interagierenden Parteien als Erklärung angeführt, sondern es wird neben der empirischen Feststellung¹¹ allein auf das Redeaustauschsystem selbst und seine Ökonomie verwiesen, die ein knappes begehrtes Gut ebenso bedingen, wie dieses ein Austauschsystem verlangt. Hiermit hängen eng die definierend aufgeführten 14 Merkmale der Conversation (S/S/J 1974: 700–701) zusammen, ja, sie wurzeln in dem unterstellten Austauschsystem und seiner Ökonomie. Und ebenso ergibt sich daraus die wohl eher als modellbasiertes Postulat einzuordnende Folgerung, dass es zu jedem Zeitpunkt neben einem aktuellen Sprecher wenigstens einen „willing or potentially intending next speaker“ (S/S/J 1974: 728) mit einer intrinsischen Motivation, dem aktuellen Sprecher zuzuhören (S/S/J 1974: 727), geben müsse:

By maximizing the set of potential next speakers for any next turn [...], the system translates a willingness or potential desire to speak into a corollary obligation to listen. (S/S/J 1974: 728)

Insgesamt wird uns das zur Conversation als Redeaustauschsystem gehörende Turn-Taking- bzw. Distributionssystem präsentiert als eine autonom arbeitende „machinery“ (S/S/J 1974: 725), deren Beeinflussung oder gar Steuerung den Intentionen der einzelnen Parteien entzogen ist.

4 Der Universalitätsanspruch

Ursprünglich hatte Harvey Sacks (2004: 35) einen Universalitätsanspruch lediglich für ein – allerdings zentrales Merkmal – von Conversation erhoben, das dieses Redeaustauschsystem seiner Auffassung nach mit anderen „speech-exchange systems“ teile, nämlich „one party talks at a time“:

speaking is a commodity which speakers work to gain for themselves, while abiding by rules for distributing turns-at-talk (Sacks, Schegloff, & Jefferson, 1974).“

¹¹ Kritisch demgegenüber Murray (1985: 31): „To contend [...] that 'someone's turn must always and exclusively be in progress,' obviously does not apply to cultures in which speech is less highly valued than among U.S. academics and in which copresence does not require continuous verbal display (...).“

That talk proceeds in a one party at a time fashion while speaker change recurs *is not unique to conversation*: It is massively present as well for debates, meetings, press conferences, plays, therapy sessions, interviews, trials, etcetera, although these latter differ from conversation in how the feature is preserved. *Nor is the feature unique to a particular linguistic or social community*. It is evidently exhibited in conversation, meetings, etcetera for e.g., societies whose languages and systems of social organization quite drastically differ. (Sacks 2004: 35; Hervorh. H.W.S.)

In der „Simplest Systematics“ jedoch wird dann durch die Wahl der Formulierung „In any conversation, we observe the following [...]“ zunächst eher implizit der Anspruch erhoben, das hiermit zugleich definierte Redeaustauschsystem „Conversation“ stelle eine Universalie dar.¹² So jedenfalls ist die keineswegs zufällige Wortwahl offenbar schon vor der Publikation des Aufsatzes von anderen verstanden worden,¹³ und die Autoren bestätigen dieses Verständnis indirekt, indem sie sich sogleich der nach ihrer Meinung nur empirisch zu klärenden „question of cross-cultural validity“ (S/S/J 1974: 700, Fn. 10) stellen und einerseits ihren Anspruch stützende empirische Untersuchungen anführen, andererseits die Implikationen dieser Frage theoretisch angreifen.

Was die empirische Klärung der Frage angeht, so sehen sie die Validität ihrer Behauptungen bezüglich Conversation bestätigt in ihrem eigenen Material, in Thai- und Tok Pisin-Materialien „and for an undetermined number of languages in the competence of a substantial number of linguists (at the Linguistic Institute in Ann Arbor, Summer 1973, and elsewhere)“ (S/S/J 1974: 700, Fn. 10); und damit lassen sie es bewenden.

Die Frage nach transkultureller Validität ihrer Feststellungen zu Conversation überhaupt zu stellen, also nachzufragen, wie denn die Conversation kennzeichnenden Strukturen über Sprachen, Sprachgemeinschaften oder soziale Organisationen hinweg variieren, impliziert für S/S/J, dass man letztere zu den basaleren Strukturen erklärt. Die Autoren kommentieren dies so:

That ordering is not at all clear to us. We do find that aspects of turn-taking organization may vary in terms of other aspects of the sequential organization of conversation. And, as we suggest in the final section of this paper, there are various turn-taking systems for various speech-exchange systems, e.g. conversation, debate etc. (S/S/J 1974: 700, Fn. 10)

Diese Argumentation schließt einerseits an die weiter oben thematisierte Auffassung von S/S/J an, in der Organisation des Turn-Taking für Conversations genau einen solchen Organisationstyp gefunden zu haben, der die „appro-

¹² Im letzten Absatz der „Simplest Systematics“ findet diese Behauptung ihr inhaltliches und formales Echo: „Similarly, all the data in all our other papers can be inspected for their bearing on the points made in this one. And *any materials of natural conversation* (transcribed to an appropriate level of detail and precision) *collected by others* may be examined as well. *All this, of course, is appropriate if, indeed, what is proposed in the paper is so 'for any conversation'.*“ (S/S/J 1974: 734; Hervorh. H.W.S)

¹³ „The heading ‘in any conversation’ has raised, for several readers of this paper in manuscript, the question of cross-cultural validity.“ (S/S/J 1974: 700, Fn. 10)

ropriate sort of general abstractness and local particularization potential“ (S/S/J 1974: 700) aufweise, um die Untersuchung dieser Turn-Taking-Organisation auch jeder relativierenden Bezugnahme auf Situation, Sprache, Gesellschaft oder Kultur zu entheben, denen gegenüber allenfalls der hier interessierende formale Apparat lokal operierend seine Sensitivität beweise. Andererseits erklärt Schegloff (1991: 67, Fn. 3) diese Textpassage zusammen mit einer anderen (cf. Schegloff/Sacks 1973: 291–292, Fn. 4) als durch „[r]easons both of relevance and of procedural consequentiality“ motivierte Weigerungen, von Seiten der Kulturanthropologie oder auch der Soziologie ins Feld geführte Kontextualisierungen oder Kontextmerkmale¹⁴ zu akzeptieren, ohne dass diese sich für die Erklärung der sprachlichen Handlungen und der Conversation-Struktur in dem Sinne als relevant erwiesen, dass sie systematische Konsequenzen für die Organisation der Conversation hätten.

Vor allem Schegloff hat die Kontextfreiheit des Redeaustauschsystems „Conversation“ und damit auch dessen postulierte Universalität immer wieder verteidigt, insbesondere in „Overlapping Talk and the Organization of Turn-Taking for Conversation“ (2000), einer Art Ergänzung und Korrektur der „Simplest Systematics“, sowie in „Interaction: The Infrastructure for Social Institution [...]“ (2006), worin Schegloff über das schon bekannte Postulat hinaus fünf weitere „candidate universals in human interaction“ (2006: 83–87) präsentiert. Seine Entgegnungen gelten, wie er selbst feststellt (Schegloff 2000: 47, Fn. 1), fast ausschließlich Kollegen aus der Anthropologie und konzentrieren sich auf deren Einwände gegen „the treatment of ‘one at a time’ as a central point of reference for the organization of turn-taking“ (Schegloff 2000: 47, Fn. 1). Allerdings bleibt die Auseinandersetzung mit den Kritikern recht fruchtlos, entweder weil diese keine Transkripte als überzeugende Belege vorgelegt haben, sondern nur ihre ethnographischen Beobachtungen (cf. Reisman 1974; Philips 1976) berichten, oder weil Schegloff (2000: 47, Fn. 1) bezweifelt, dass es sich bei dem als Transkript präsentierten Material tatsächlich um eine einzige Interaktion handelt und nicht um mehrere gleichzeitige (cf. Edelsky 1981). Wieder andere Kritiker, die auch ihre Daten vorlegen (cf. Coates 1988), werden zwar erwähnt (cf. Schegloff 2000: 48, Fn. 3), aber keiner Entgegnung würdig gefunden, obwohl Coates (1988) wie Edelsky (1981) private Mehrpersonengespräche untersucht hat, wie sie im Korpus von Sacks, Schegloff und Jefferson nicht vorkommen und daher auch nicht näher untersucht wurden.¹⁵ Und dann heißt es 2006 allen Diskussionen zum Trotz wieder: „So far it seems to be the case that wherever investigators have looked carefully, talk in interaction is organized to be done one speaker at a

¹⁴ „Ethnic, national or language identifications differ from many others only in their *prima facie* plausibility, especially to those in the tradition of anthropological linguistics“ (Schegloff/Sacks 1973: 292, Fn. 4).

¹⁵ Egberts (1997) von Schegloff betreute Untersuchung des „schisming“, der Gesprächsfragmentierung, anhand von Videoaufzeichnungen deutscher Mehrpersonengespräche verstellt sich durch ihre Anlage den Blick auf Phasen gleichzeitigen Sprechens.

time“ (Schegloff 2006: 71). Von einer gründlichen sachbezogenen Fachdiskussion ist dies alles weit entfernt.¹⁶

Von Anfang an hat es nicht an Unterstützern des von S/S/J erhobenen Universalitätsanspruchs gefehlt. Der Anthropologe Moerman (1988) zählte zu den ersten, einige Soziologen folgten und mit ihnen zahlreiche Gesprächsanalytiker unterschiedlichster disziplinärer Provenienz, die oft genug in ihrer Rezeption der CA deren „Conversation“ unzulässigerweise mit ihrem (Alltags)verständnis von „Gespräch“ gleichgesetzt haben.¹⁷ In jüngerer Zeit nun gehen die Unterstützer des Universalitätspostulats noch über Schegloffs Position hinaus, indem sie ausgehend von einer sehr engen und fragwürdigen Basis empirischer Daten über eine biologische Verankerung vermeintlicher Universalien spekulieren (cf. Sidnell 2007: 237; Stivers et al. 2009: 10587, 10591) oder sogar der Phylogenese von Turn-Taking-Ordnungen durch Experimente mit Affen (*Cercopithecus campbelli campbelli*) auf die Spur zu kommen suchen (cf. Lemasson et al. 2011).

Stark kontrastierend mit solchen schon Ideologieverdacht erregenden Spekulationen hat sich parallel dazu gegen den Universalitätsanspruch von S/S/J eine Kritik neuer Qualität entwickelt. Sie nimmt die schon immer bekannte Multimodalität von Vis-à-vis-Kommunikation (cf. Loenhoff 2013: 3) ernst, lässt sich zur Überwindung des Dyaden-Bias der CA auf Mehrpersonenkommunikationen ein und stützt ihre Analysen sowohl auf Transkripte von Videoaufzeichnungen als auch auf Daten aus gründlichen ethnographischen Studien (cf. z. B. Schmitt 2005; Mondada 2007; Meyer 2010). Als besonders einschlägig und gewichtig sei hier die Studie von Meyer (2010) über Dorfplatz-, ‚Conversations‘ bei den Wolof (Senegal) hervorgehoben, da ihr Autor sich nicht nur um eine Aufarbeitung der Grundlagen und Hintergründe der Auseinandersetzung zwischen Vertretern der CA und der Ethnography of Speaking über die postulierte Universalität der Conversation bemüht, sondern sowohl konversationsanalytisch als auch anthropologisch bestens instruiert mit einem theoretisch weiten Blick und einer großen methodischen Sorgfalt zu Werke gegangen ist. Als Schlussstein einer damit vorerst hinreichend begründeten Zurückweisung des Universalitätsanspruchs von S/S/J seien hier drei zentrale Resultate aus Meyers Wolof-Studie vorgestellt und kurz kommentiert:

Thus, it has become evident, that for one, due to ecological and other factors, the footing of Wolof multiparty conversations is differently organized than those conversations which served as a standard for the canonical models of Conversation Analysis so far. In particular, the boundaries of dyads, triads, or

¹⁶ Eine solche Fachdiskussion hätte heute denn auch über die – teils beiläufig – schon genannten Kritiker der „Simplest Systematics“ hinaus einige mehr noch zu berücksichtigen, z. B. Cecil (2010), Duranti (1997), Hayden (1987), Ingenhoff (1998), Khymalo (2005), Köktürk/Öztürk (2012), Meyer (2008, 2010, 2011), Smith-Lovin/Brody (1989), Wolfartsberger (2012: 8) etc.

¹⁷ So etwa zu beobachten in den deutschsprachigen Einführungen in die Gesprächsanalyse; kritisch dazu Schmitz (1998a: VII ff.; 1998b: 42–49).

interaction systems in general are often undefined, so that *systemic* effects are generated which lead to more frequent and unproblematic overlaps than presumed by canonical Conversation Analysis. Secondly, the Wolof co-interactants, as it appears, use their senses (as semiotic resources) in a different way than assumed by canonical Conversation Analysis as well as Goffmanian interactionist sociology. Thirdly, the notion of the social *persona* at play in the Wolof multiparty conversations equally seems to vary fundamentally from the default notion assumed by Conversation Analysis. For example, in moments of first starter overlap immediate fission which demonstrates strength of character appears to be preferred over withdrawal which would demonstrate an overly submissive stance. (Meyer 2010: 328)

Meyers zweite Feststellung bezieht sich auf die Nutzung von Blicken und Hören/Zuhören in der Kommunikation (cf. Meyer 2010: 332 f.); hier reiche uns Näheres zum Blicken.¹⁸ Anblicken wird von den Wolof keineswegs immer als Adressierungssignal genutzt, man pflegt vielmehr während der Kommunikation vor sich auf den Boden oder einen Gegenstand zu blicken. Wenn überhaupt jemand angeblickt wird, dann häufig eine dritte, als Zeuge oder Verbündeter dienende Person, nicht aber der Angesprochene. Kommt es jedoch zu gegenseitigem Anblicken zwischen einem Sprecher und seinem Adressaten, so blickt der Sprecher häufiger und länger seinen Hörer an (als eine Art Konfrontationssignal) als umgekehrt, ja, das Anblicken des Sprechers durch den Hörer bleibt häufig ganz aus. – Ein in den wichtigsten Punkten ähnliches Blickverhalten ist u. a. bei den Tzeltal-Sprechern in Tenejapa (Mexiko) beobachtet worden (cf. Sidnell 2007: 237), ebenfalls bei den spanisch- und/oder quichuasprachigen Saraguro-Indianern Südekuadors (cf. Knuf/Schmitz 1980: 56, 79, 322).

Diese Praxis des Blickens in Vis-à-vis-Kommunikation ist nicht in Einklang zu bringen mit den Annahmen und Regeln von Goodwin (1979), und sie erlaubt darüber hinaus keine formale Unterscheidung mehr zwischen echtem Overlapping innerhalb einer Conversation und gleichzeitigem Sprechen in zwei verschiedenen Conversations – und damit auch keine klare Bestimmung mehr der Grenzen oder der Teilnehmerschaft einer Conversation! Denn dazu müsste nach Schegloff (1995: 37 f.; 2000: 5–10) und Egbert (1997: 3, 15) festgestellt werden, ob „[...] the overlapping talk continues to be oriented to recipients *treated as members of the same single conversation* [...]“ (Schegloff 2000: 5; Hervorh. H.W.S). Das aber wollen und können Goodwin, Schegloff und Egbert nur festmachen am Blickverhalten der Interaktionspartner, wie auch beim Konkurrieren zweier Sprecher um einen Hörer dessen Anblicken des einen Sprechers zum Ablassen des anderen führen soll. So sehr das auch Gültigkeit beanspruchen dürfte für viele Vis-à-vis-Kommunikationen in den

¹⁸ Zu Hören und Zuhören hat Coates (1988: 119) schließlich schon Ähnliches als Resultat ihrer Analyse von Mehrpersonengesprächen unter amerikanischen Frauen der CA entgegengehalten: „Participants in conversation can absorb more than one message at a time; simultaneous speech doesn't threaten comprehension. On the contrary, it allows for a more multilayered development of themes.“ – Dazu auch Edelsky (1981: 397).

USA oder in Deutschland, es kommt den Mitteln und Formen der Interaktion der Wolof und vieler anderer nicht bei. Erneut bestätigt in unserer Position, können wir uns daher der (nahezu) abschließenden Feststellung Meyers (2010: 381) anschließen:

We have seen that, indeed, the turn-taking system in its details provided in the classical text (Sacks, Schegloff & Jefferson 1974) as well as in its precise structures defended in the more recent literature is not universal.

5 Der fremde Mechanismus

Mit der Zurückweisung des für das Redeaustauschsystem „Conversation“ erhobenen Universalitätsanspruchs wird letztlich auch der Conversation-Begriff selbst problematisch, in dessen Konstitution als kontextfreies System schließlich jener Anspruch wurzelt. Für die Verwerfung des Begriffs der Conversation, wie er von S/S/J 1974 konzipiert und in der Folge vor allem von Schegloff verteidigt, modifiziert und gehandhabt worden ist, sprechen jedoch noch mehr Argumente, die sich der genauen Lektüre der programmatischen Texte der CA und der Weiterentwicklung der empirischen Gesprächsforschung verdanken (cf. dazu u. a. Schmitt 2005), die ihrerseits wichtige (belebende) Impulse aus der CA erhalten hat.

Die Grundlagen des Conversation-Begriffs sind in Praktizierung einer extrakommunikativen Betrachtungsweise (cf. Loenhoff/Schmitz 2012) und unter Anwendung formaler Analyseprozeduren auf Verbaltranskripte von ausschließlich Audioaufzeichnungen gewonnen worden. Das mit dem von Gail Jefferson entwickelten, aber nie hergeleiteten und theoretisch rechtfertigten Transkriptionssystem analysierte und präsentierte empirische Material besteht anfänglich vornehmlich aus Aufzeichnungen von Telefongesprächen, zeigt aber auch später noch einen deutlichen Dyaden-Bias.¹⁹ Die durch Betrachtungsweise und Transkriptform gestützte ausschließliche Sprach- und Sprecherbezogenheit der Beobachtungen und Analysen lässt lediglich Sprecher als Handelnde und nur Sprechen als Handeln in den Blick geraten, so dass es weder (gleichzeitiges) nonverbales Handeln noch Hörerhandeln geben kann, der Hörer also – im Zweiergespräch sicher, im Mehrpersonengespräch vielleicht – nur als (nächster) Sprecher handelnd in Erscheinung tritt.²⁰ Vor dem Hintergrund des von Anfang an leitenden handlungstheoretischen Interesses werden die kommunikativen Prozesse dabei allein unter dem Gesichtspunkt der formalen Organisation und geregelten Abfolge von Sprecherhandlungen betrachtet, die sich im Transkript immerhin als augenscheinlich eindeutig abgegrenzte Handlungen und damit als leicht identifizierbare Einheiten darbieten. Dies rückt den komplexen Turn-Begriff in den Mittelpunkt

¹⁹ Kerbrat-Orecchioni (zit. n. Wolfartsberger 2012: 9) spricht sogar von einem „dyadic diktat“.

²⁰ Im Dyaden-Bias und in dieser Sprach- und Sprecherbezogenheit hat die Methode der Sequenzanalyse ihre Wurzeln und ihre alleinige Rechtfertigung (zur Kritik cf. Schmitz 1998b: 33–34; 1998c: 67).

eines durch eine Ökonomie-Analogie eingefärbten formalen Redeaustauschsystems, dessen konstitutive Regel „one at a time“ mit unexplizierten minimalen anthropologischen Grundannahmen (bezüglich Sinnesphysiologie, kognitiver Leistungsfähigkeit o.ä.) in enger Verbindung zu stehen scheint und als Voraussetzung für die Entstehung sozialer Ordnung für unabdingbar gehalten wird.²¹ Deswegen und wegen der formalen Abstraktheit des Austauschsystems wird es für kontextfrei und schließlich für universal gehalten.

Ein solcher Conversation-Begriff wird der Komplexität und Ganzheitlichkeit der kommunikativen Prozesse nicht gerecht, die er nach Absicht der Autoren erfassen soll. Neben den aufgeführten Einseitigkeiten fällt vor allem die fehlende Berücksichtigung der Fundierung aller Kommunikation in Prozessen (vermittelter) gegenseitiger Wahrnehmung ins Gewicht, die ihrerseits unterschiedlichen kulturellen Ordnungen mit je speziellen Konsequenzen für Möglichkeiten und Präferenzen der Gestaltung des Kommunikationsgeschehens unterworfen sein können.

Der Conversation-Begriff alleine taugt aber auch nicht als Mittel zur Ordnung der Vielfalt kommunikativer Interaktionen, da er lediglich ein Extrem auf der Achse der hinsichtlich ihrer Zuteilungsarten linear angeordneten Turn-Taking-Systeme (cf. Sacks 2004: 36) erfasst und von Interview, Debatte, Meeting, Zeremonie etc. unterscheidet, für die die Begriffskonstruktion ebenso noch aussteht wie für alle die Fälle und Formen kommunikativer Interaktion, die im Alltag als conversation oder Gespräch bezeichnet werden, aber nach dem Willen von S/S/J nicht unter den Begriff der Conversation fallen.

Schließlich ist der Conversation-Begriff aufgrund seiner extrakommunikativen Bestimmung auch ungeeignet, die Perspektiven der Kommunizierenden, also der sog. „participants“ bzw. „parties“, zu berücksichtigen und einzufangen; was im Mittelpunkt des Conversation-Begriffs steht, das bleibt den Kommunizierenden, ihren Plänen und Erwartungen im Wesentlichen fremd und äußerlich. Dies lässt sich am ehesten an den Begriffen des Turns, der Turnkonstruktionseinheit und des „possible completion point“ erläutern (cf. Schmitz 1998b: 43–44).

Häufig gerät nämlich die Bewältigung des Rederechtverteilungsproblems nach den bekannten Turn-Taking-Regeln in einen Widerspruch zu den Ansprüchen der Teilnehmer, „ausreden zu dürfen“, also das, was sie insgesamt hier und jetzt mitzuteilen beabsichtigen, auch vollständig und hintereinander vortragen zu können, ohne dass sie einer „unterbricht“. In diesen Fällen werden nämlich selbst solche Selbstwahlen nächster Sprecher als „Unterbrechungen“ erlebt und bezeichnet, die ‚korrekt‘ am Ende einer Einheit der Turnkonstruktion (S/S/J 1974: 720 ff.), also an einer für die Turnübergabe relevanten Stelle, erfolgen. Dies belegt einerseits „[...] that a participant’s sense of what counts as a turn is not necessarily the same as a research definition of a turn as ending with the speech of another participant or the end of a unit type“

²¹ Man beachte die Emotionalität, mit der Schegloff (2000: 47, Fn. 1) auf die Infragestellung dieser Regel reagiert hat: „If not one-at-a-time, is it ALL-at-a-time? Some other limited number? Or are there no constraints or describable practices at all, as apparently claimed by Reisman (1974: 113–14)?“

(Edelsky 1981: 390). Andererseits gibt es Gründe anzunehmen, dass der dem Ziel gegenseitiger Verständigung meist dienlichere Anspruch darauf, ausreden zu dürfen, abgeleitet ist aus kultur- oder sogar subkulturspezifischen Kommunikationsregeln, die ihrerseits als Bestandteile der sozialisierten Bereiche alltagsweltlicher Kommunikationstheorien betrachtet werden können.

Entsprechendes gilt für den Begriff des „possible completion point“ (S/S/J 1974: 721), von dem im Modell angenommen wird, dass sich Sprecher, eine mögliche Vollendung eines Satzes, einer Phrase, also einer Turnkonstruktionseinheit, antizipierend, an solchen Punkten für einen schnellen und reibungslosen Sprecherwechsel orientieren. Aus dieser extrakommunikativen Perspektive bleibt dann jedoch unbemerkt, dass solche Stellen nicht immer zusammenfallen mit dem, was aus Sprechersicht seine Vollendung der Mitteilung (gewesen) wäre. Und dieser Unterschied ist nicht ohne Belang. Denn: „Felt completion has consequences for social meaning, if not for syntax or timing“ (Edelsky 1981: 399).²²

Literatur

- Albert, Ethel M. 1964: „‘Rhetoric,’ ‘logic,’ and ‘poetics’ in Burundi: Culture patterning of speech behavior“, in: *American Anthropologist*, N.S., 66(6,2): The ethnography of communication, 35–54
- Beckett, Samuel 1972: *The lost ones*. Translated from the original French by the author, London: Calder & Boyars
- Beach, Wayne A. 1990/1991: „Searching for universal features of conversation“, in: *Research on Language and Social Interaction* 24, 351–368
- Billig, Michael 1999: „Whose terms? Whose ordinariness? Rhetoric and ideology in conversation analysis“, in: *Discourse & Society* 10(4), 543–558
- Cecil, Matthew Jones 2010: *Cross-linguistic variation in turn taking practices: A computational study of the Callhome Corpus*. A thesis submitted to the Faculty of the Graduate School of the University of Colorado, Department of Linguistics, Ann Arbor, MI: UMI ProQuest LLC
- Coates, Jennifer 1988: „Gossip revisited: language in all-female groups“, in: Coates, Jennifer / Cameron, Deborah (eds.): *Women in their speech communities. New perspectives on language and sex*, London/New York: Longman, 94–122
- Denny, Rita 1985: „Marking the interaction order: The social constitution of turn exchange and speaking turns“, in: *Language in Society* 14(1), 41–62
- Donaldson, Susan Kay 1979: „One kind of speech act: How do we know when we’re conversing?“, in: *Semiotica* 28(3/4), 259–299
- Duranti, Alessandro 1997: „Polyphonic discourse: Overlapping in Samoan ceremonial greetings“, in: *Text* 17(3), 349–381
- Edelsky, Carole 1981: „Who’s got the floor?“, in: *Language in Society* 10(3), 383–421
- Egbert, Maria M. 1997: „Schisming: The collaborative transformation from a single conversation to multiple conversations“, in: *Research on Language & Social Interaction* 30(1), 1–51

²² Simon Meier, Daniel Hugo Rellstab und Gesine Schiewer danke ich für sachkundige Kritik, hilfreiche Änderungsvorschläge und ihr Verständnis dafür, dass ich ihrem Rat nicht in jedem Fall gefolgt bin.

- Goodwin, Charles 1979: „The interactive construction of a sentence in natural conversation“, in: Psathas, George (ed.): *Everyday language. Studies in ethnomethodology*, New York: Irvington Publishers, 97–121
- Hayden, Robert M. 1987: „Turn-taking, overlap, and the task at hand: Ordering speaking turns in legal settings“, in: *American Ethnologist* 14(2), 251–270
- Ingenhoff, Diana 1998: „Der Kampf ums Rederecht I. Formen und Strategien der Gesprächsbeitragskoordination“, in: Schmitz, H. Walter (ed.): *Vom Sprecher zum Hörer. Kommunikationswissenschaftliche Beiträge zur Gesprächsanalyse*, Münster: Nodus Publikationen, 125–200
- Knuf, Joachim / Schmitz, H. Walter 1980: *Ritualisierte Kommunikation und Sozialstruktur*. Mit einem Beitrag von Peter Masson, Hamburg: Helmut Buske
- Köktürk, Şaban / Öztürk, Emine 2012: „Forms and multifunctionality of interruptions and simultaneous speaking in ordinary talk – proposal of a universal model for the evaluation of interruptive speech sequences“, in: *International Journal of Linguistics* 4(3), 551–571 (www.macrothink.org/ijl [25.02.2013])
- Khumalo, Langa 2005: „Turn-taking in Ndebele: An application of conversation analysis“. Paper presented at the University of Cambridge, Department of Linguistics (<http://hdl.handle.net/10646/50> [25.02.2013])
- Lemasson, A. / Glas, L. / Barbu, S. / Lacroix, A. / Guilloux, M. / Remeuf, K. / Koda, H. 2011: „Youngsters do not pay attention to conversational rules: is this so for nonhuman primates?“, in: *Scientific Reports* 1(22), 1–4 (www.nature.com/scientificreports [25.02.2013])
- Loenhoff, Jens 2013: „Multimodality and the senses“, in: Chapelle, Carol A. (ed.): *The Encyclopedia of applied linguistics*, Somerset, NJ: Wiley-Blackwell (<http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/9781405198431.wbeal0839/full> [25.02.2013])
- Loenhoff, Jens / Schmitz, H. Walter 2012: „Kommunikative und extrakommunikative Betrachtungsweisen. Folgen für Theoriebildung und empirische Forschung in der Kommunikationswissenschaft“, in: Hartmann, Dirk / Mohseni, Amir / Reckwitz, Erhard / Rojek, Tim / Streckmann, Ulrich (eds.): *Methoden der Geisteswissenschaften. Eine Selbstverständigung*, Weilerswist: Velbrück, 35–59
- Meyer, Christian 2008: „Predicaments of polyphony: Sequence, self and style in Wolof conversations“, in: *Africana Studia* 11, 43–79
- Meyer, Christian 2010: *Self, sequence and the senses: Universal and culture-specific aspects of conversational organization in a Wolof social space*. Unveröffentlichte Habilitationsschrift, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld
- Meyer, Christian 2011: „Körper und Sinne bei den Wolof Nordwestsenegals. Eine mikroethnographische Perspektive“, in: *Paideuma* 57, 97–120
- Mondada, Lorenza 2007: „Turn Taking in multimodalen und multiaktionalen Kontexten“, in: Hausendorf, Heiko (ed): *Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion*, Tübingen: Narr, 237–276
- Murray, Stephen O. 1985: „Toward a model of members' methods for recognizing interruptions“, in: *Language in Society* 14(1), 31–40
- Moerman, Michael 1988: *Talking culture. Ethnography and conversation analysis*. With an appendix by Michael Moerman and Harvey Sacks, Philadelphia: University of Pennsylvania Press
- Philips, Susan Urmston 1976: „Some sources of cultural variability in the regulation of talk“, in: *Language in Society* 5(1), 81–95
- Power, R. J. D. / Martello, M. F. Dal 1986: „Some criticisms of Sacks, Schegloff, and Jefferson on turn taking“, in: *Semiotica* 58(1/2), 29–40

- Reisman, Karl 1974: „Contrapuntal conversations in an Antigua village“, in: Bauman, Richard / Sherzer, Joel (eds.): *Explorations in the ethnography of speaking*, London/New York: Cambridge University Press, 110–124
- Sacks, Harvey 2004: „An initial characterization of the organization of speaker turn-taking in conversation“, in: Lerner, Gene H. (ed.): *Conversation analysis. Studies from the first generation*, Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 35–42
- Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel A. / Jefferson, Gail 1974: „A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation“, in: *Language* 50(4), 696–735
- Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel A. / Jefferson, Gail 1978: „A simplest systematics for the organization of turn taking for conversation“, in: Schenkein, Jim (ed.): *Studies in the organization of conversational interaction*, New York etc.: Academic Press, Inc., 7–55
- Schegloff, Emanuel A. 1991: „Reflections on talk and social structure“, In: Boden, Deirdre / Zimmerman, Don H. (eds.): *Talk and social structure. Studies in ethnomethodology and conversation analysis*, Cambridge: Polity Press, 44–70
- Schegloff, Emanuel A. 1995: „Parties and talking together: Two ways in which numbers are significant for talk-in-interaction“, in: ten Have, Paul / Psathas, George (eds.): *Situated order: Studies in the social organization of talk and embodied activities*, Washington, D.C.: University Press of America, 31–42
- Schegloff, Emanuel A. 2000: „Overlapping talk and the organization of turn-taking for conversation“, in: *Language in Society* 29(1), 1–63
- Schegloff, Emanuel A. 2006: „Interaction: The infrastructure for social institutions, the natural ecological niche for language, and the arena in which culture is enacted“, in: Enfield, N. J. / Levinson, Stephen C. (eds.): *Roots of human sociality. Culture, cognition and interaction*, Oxford/New York: Berg, 70–96
- Schegloff, Emanuel A. / Sacks, Harvey 1973: „Opening up closings“, in: *Semiotica* 8(4), 289–327
- Schmitt, Reinhold 2005: „Zur multimodalen Struktur von *turn-taking*“, in: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 6, 17–61 (www.gespraechsforschung-ozs.de [25.02.2013])
- Schmitz, H. Walter 1998a: „Einleitung“, in: Schmitz, H. Walter (ed.): *Vom Sprecher zum Hörer. Kommunikationswissenschaftliche Beiträge zur Gesprächsanalyse*, Münster: Nodus Publikationen, VII–XV
- Schmitz, H. Walter 1998b: „Vielleicht überschätzen wir die Erlösung vom Zeigfeld, ...‘ Argumente für eine ethnographisch orientierte Gesprächsanalyse“, in: Schmitz, H. Walter (ed.): *Vom Sprecher zum Hörer. Kommunikationswissenschaftliche Beiträge zur Gesprächsanalyse*, Münster: Nodus Publikationen, 31–53
- Schmitz, H. Walter 1998c: „Über Hörer, Hören und Sich-sagen-Hören“, in: Schmitz, H. Walter (ed.): *Vom Sprecher zum Hörer. Kommunikationswissenschaftliche Beiträge zur Gesprächsanalyse*, Münster: Nodus Publikationen, 55–84
- Sidnell, Jack 2007: „Comparative studies in conversation analysis“, in: *Annual Review of Anthropology* 36, 229–244
- Selting, Margret 2000: „The construction of units in conversational talk“, in: *Language in Society* 29(4), 477–517
- Smith-Lovin, Lynn / Brody, Charles 1989: „Interruptions in group discussions: The effects of gender and group composition“, in: *American Sociological Review* 54(3), 424–435
- Stivers, Tanya / Enfield, N. J. / Brown, Penelope / Englert, Christina / Hayashi, Makoto / Heinemann, Trine / Hoymann, Gertie / Rossano, Federico / de Ruiter, Jan Peter / Yoon, Kyung-Eun / Levinson, Stephen C. 2009: „Universals and cultural variation in turn-taking in conversation“, in: *Proceedings of the National Academy of Sciences USA* 106(26), 10587–10592 (<http://pubman.mpg.de/pubman/item/>)

escidoc:66202:23/component/escidoc:68328/Stivers_2009_universals.pdf
[25.02.2013])

West, Candace / Zimmerman, Don H. 1982: „Conversation Analysis“, in: Scherer, Klaus R. / Ekman, Paul (eds.): *Handbook of methods in nonverbal behavior research*, Cambridge: Cambridge University Press / Paris: Editions de la Maison des Sciences de l'Homme, 506-541

Wolfartsberger, Anita 2012: „Parties, persons and one-at-a-time: Some fundamental concepts of conversation analysis revisited“, in: *Views* 21, 1-24 (<http://anglistik.univie.ac.at/views/> [25.02.2013])